

Kirche, insbesondere den Vatikan, einmal mehr als den eigentlichen Drahtzieher hinter allem ausmachen zu können. Und im übrigen allerlei Dunkles und Geheimnisumwittertes: Verschwörung und Täuschung, mehr oder minder unerforschte Höhlen und die Suche nach verborgenen Schätzen, Geheimdienste und die Fänge der Inquisition, Sekten und eine Priesterkaste, die verhindert, daß die Wahrheit bekannt wird. Im ersten Kapitel dieses sprachlich wie sachlich im Stile einer populärwissenschaftlichen Enthüllungsgeschichte abgefaßten Buches versuchen sich die Autoren an der Geschichte der Entdeckung und wissenschaftlichen Auswertung der Qumranfunde. Im dritten Kapitel – ein nicht gerade neues Thema – wird über engste Verbindungen zwischen der Qumran-Gemeinde und dem frühen Christentum spekuliert (der Höhepunkt: Paulus ein römischer Agent?). Und im zweiten Kapitel soll in einem schludrigen Durchritt durch die Auseinandersetzungen in der katholischen Kirche um die historisch-kritische Exegese bis hin zu heutigen innerkirchlich strittigen Themen die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit katholischer Exegeten und auf exegetischem Gebiet arbeitender kirchlicher Institutionen pauschal in Zweifel gezogen werden. Der beste Weg, Veröffentlichungen dieser Art den sachlichen Boden zu entziehen, ist es, sich um größtmögliche Durchsichtigkeit bei der Forschung zu bemühen und die Veröffentlichung der noch ausstehenden Teile der Qumran-Texte zu beschleunigen.

K. N.

KARL-HEINZ MENKE, Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 1991. 526 S., 58,- DM.

Menke greift ein Thema auf, das derzeit nicht gerade im Trend liegt, dem auszuweichen aber der christlichen Verkündigung wie der Theologie nicht ohne Identitätsverlust möglich ist. Gerade weil heute die Konturen dessen, was der christliche Glaube unter Erlösung versteht, im Nebel von Ethisierung und/oder Psychologisierung zu verschwimmen drohen, ist sein entschiedenes Plädoyer für Stellvertretung als unverzichtbare Grundkategorie und Schlüsselbegriff hilfreich und herausfordernd. Der christliche Glaube bekennt, daß Jesus Christus bis zum Tod am Kreuz an die Stelle des Menschen getreten ist, um ihn dadurch zur Freiheit zu befreien; dementsprechend muß christliche Praxis immer am Grundmodell Stellvertretung orientiert sein. Stellvertretung, so der Vorbegriff, den Menke seinen Überlegungen zugrunde legt, meint im eigentlichen Sinn immer eine direkte Proportionalität von Einheit und Unterschiedenheit zweier personaler Wirklichkeiten. Es geht demnach beim christlichen Zentralgeheimnis von Heil und Erlösung nicht um eine äußerliche Zurechnung der Verdienste Christi oder um den Zwang zu asketisch-frommen Höchstleistungen, sondern darum, sich den stellvertretenden Dienst Jesu Christi gefallen zu lassen und ihm im eigenen Handeln zu entsprechen. Menkes Freiburger Habilitationsschrift ist insofern ein „klas-

sischer“ Vertreter dieser Gattung, als sie eine Unmenge an Material berücksichtigt und aufarbeitet, wobei das Schwergewicht auf der Darstellung der theologischen Ansätze von Karl Barth und Hans Urs von Balthasar liegt, die beide – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven – den Begriff der Stellvertretung in die Mitte ihres Denkens gestellt haben. Bei aller Gelehrsamkeit zeichnet sich Menkes Arbeit aber auch dadurch aus, daß sie sehr entschlossen und mit einem klaren Blick für den Kern der Sache und dessen theologische wie spirituelle Konsequenzen argumentiert.

U. R.

Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt. Hrsg. v. Jan Assmann in Zusammenarbeit mit Theo Sundermeier. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991. 253 S., 78,- DM.

Wer bei der neu aufgeflammten Diskussion über eine Verminderung der Feiertage gut informiert mitreden will, sollte diesen ebenso instruktiven wie anregenden Sammelband gelesen haben. Aus der Flut einschlägiger Literatur zum Thema „Fest“ ragt er heraus durch sein Bemühen um ein interkulturelles Verstehen und durch seine beachtliche religionsgeschichtliche Breite. Entstanden sind die meisten Beiträge bei einer Tagung des Heidelberger Arbeitskreises Religionswissenschaft bereits 1988. An Aktualität haben sie inzwischen eher gewonnen. Schon der einleitende Essay des Ägyptologen Assmann zeigt, wie sinnvoll und prekär zugleich das Spannungsverhältnis von Alltag und Fest bleibt – prekär darum, weil in einer zunehmend eindimensional geratenden Welt die im Wechsel von Alltag und Fest sich darstellende Zweidimensionalität des Menschseins verlorenzugehen droht. Die Sorge um das Fest stellt sich so als Sorge um den Menschen dar: Die Unfähigkeit zum Fest, wie sie in diesem Band an eindrucksvollen „Antifesten“ des iranischen Fundamentalismus und der Puritaner dokumentiert wird, rührt an die Wurzel menschlicher Kultur. Die religionsgeschichtlich orientierten Beiträge führen von Ägypten, Israel, Griechenland sowie der Antike überhaupt über die Gnosis und den Iran bis hin zur Sabbatfeier des antiken Judentums und zum Sonntag der frühen Christenheit. Diesen materialreichen und gut lesbaren Studien hat *Carl Heinz Ratschow* zum Beschluß eine einfühlsame Besinnung auf das Fest als „Inbegriff der Sittlichkeit“, als exemplarische kulturelle Überformung und Darstellung menschlicher Weltangewiesenheit beigegeben. Auch er sieht in der Bedrohung des Festes das Menschsein selbst in Gefahr – die Menschheit „gerät außer Atem, denn es fehlen die Feste zum Atemholen“. Doch dies bleibt nicht das letzte Wort, denn „schon melden sich überall die religiösen Unausgefülltheiten – wenn auch vorerst wirr und unverständlich – zu Worte. Sie führen eine neue Festkultur und damit eine neue lebendige Sittlichkeit herauf.“ (246) Bei dieser eminent wichtigen kulturellen Neubesinnung könnte dem christlichen Kult bzw. der christlichen Festkultur eine wichtige Rolle zukommen.

A. S.